

Die Pilgerfahrt nach dem Un-
erreichlichen. Lebensrückschau von
Ilfolde Kurz. 8^o (699 S.) Tübingen
1938, Rainer Wunderlich. Geb. M 11.50

In dieser Lebensrückschau öffnet sich das Deutschland, das in Adolf v. Hildebrand, Paul Heyse, Marées, Fiedler seinen besondern Ausdruck hatte: als Antike einer heiteren Lebensfülle (208 ff.) und darum mit dem leidenschaftlichen »Zug nach dem Süden« (143). Ilfolde Kurz gehört ihm eng an, aber doch mit der Erkenntnis in die Unwirklichkeit seines goldenen Glanzes (24 519 ff.), gegen den sich scharf der reale Zweck=Sinn der wirklichen Antike abhebe (498). Aber wenn sie selbst als ihr eigenes Wesen einerseits die Sicht des »chthonischen Urgrundes des Weibes« bezeichnet (24), andererseits das »Zittern« der Polartät zwischen den Gegensätzen als die »heimliche Marter meines Lebens« (51 f.), so offenbart sie als wirkliche Mitlebende dieser ganzen Zeit auch deren verhüllte Tiefe: den Traum der Schönheit als angsthafte Flucht vor dem Geheimnis des Kreuzes (63 f.). Erst eigentlich da sie den Weltkrieg als »Werk ... menschlicher Ohnmacht vor dem Durchbruch dämonischer Gewalten« (555) erlebt, wird ihr der »Sterbechoral der Titanic« zum ruhigen Ausdruck »des Vertrauens zu dem Unbekannten, Unfaßbaren, dem wir alle angehören, gleichviel wie Menschen ihn töricht streitend benennen« (698). Ja, es versinkt auch noch das humanitär Relativierende in diesem Wort vor der Sicht, daß in den »katholischen Kirchen« eigentlich, die ihr Neffe Thole baute, »eine Luft (weht), die mich irgendwie an den Geist unseres Hauses erinnert« (698), - weniggleich sie in dieser »Luft« wieder das »Selbstwillige« betont. So kreist das Buch nicht um ein abstrakt »Unerreichliches«, sondern es ist der Kampf einer Antike, die heiter heidnisch sein möchte, mit ihrem eigentlich katholischen Muttergrund.

E. Przywara S. J.

Blume und Flamme. Geschichte einer Jugend. Von Emmy Ball-Hennings. kl. 8^o (326 S.) Einfiedeln 1938, Benziger & Co. M 4.40

Aus den Bildern dieser Jugend wird es begreiflich, wie Hugo Ball und Emmy Hennings zueinander fanden in ein Leben großer Armut, das aber fast abenteuerlich funkelte von einer innern Traum=Welt. Es ist, wie beide später den Dadaismus begründeten: knapp hart an einem klein-

bürgerlichen Kitfch der Magazin=Romane vorbei, und doch in einer ahnungslos reinen Kindlichkeit. Das Deutschland einer zeretzten Bürgerlichkeit wird deutlich, mit dem Horizont eines neuen Zaubers des Katholischen (162 270 ff.), fast schon mit dem Verklärungsglanz der Liturgie, wie er später in Hugo Balls »Byzantinischem Christentum« aufleuchtete. Aber darunter ist doch spürbar die Verzweiflung einer Bodenlosigkeit, die nur mühsam gebändigt erscheint durch eine fast pietistische Innigkeit der Gebetsprache.

E. Przywara S. J.

Bruckner. Der Roman der Sinfonie. Von L. G. Bachmann. kl. 8^o (480 S.) Paderborn 1938, F. Schöningh. Geb. M 5.80

Ein Roman darf vieles, was eine Biographie nicht darf. Er darf so beglückend eindeutige Zusammenhänge zwischen Leben und Werk eines Meisters aufzeigen, daß man überzeugt ist: nur so und nicht anders kann es gewesen sein. Eine Biographie würde wohl auch auf manche Parallelen hinweisen; aber sie muß den Spuren der Wirklichkeit folgen, und die Wirklichkeit liebt es, uns auch mit einigen ungelösten Fragen zu entlassen. Ein Roman, und besonders dieser Roman, tut das nicht. Das Werk Bruckners wächst bis in seine Einzelheiten aus seinen Lebensschicksalen heraus. Kein Thema, das nicht seine Quelle in einem bestimmten Erlebnis hätte.

Das wird nun mit so viel Liebe zu Land und Menschen, mit so freundlicher Erzählkunst getan, daß man ernstlich in Versuchung kommt, sich zufrieden vor diesen Lösungen zu beugen. Aber man wird ein Gefühl nicht los: es muß um das Geheimnis des Schaffens doch etwas mehr »Geheimnis« bleiben, es kann sich nicht alles einfach urlächlich nachweisbar oder doch nachspürbar aus offenkundigen Lebensschicksalen ableiten lassen. Vielleicht ist es nur der anspruchsvolle Leser, dem bei diesem so pietätvoll und warm geschriebenen Buch dieser eine Wunsch noch bleibt: es möchten inmitten der vielen »Antworten« auch ein paar »Fragen« noch offen gelassen sein. G. Straßenberger S. J.

Melodie einer Freundschaft. Roman. Von Bernhard Wiemann. 8^o (296 S.) Salzburg 1939, A. Pustet. Geb. M 4.80

Wie ein Vogel, der sich im Eisengebüll einer Bahnhofshalle niederläßt und dort